

Werner Schulz (Bündnis 90/Die Grünen)

Eröffnungsrede

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freu mich sehr, Sie hier in Suhl, im Namen der Stiftung Aufarbeitung zur Eröffnung der Geschichtsmesse „20 Jahre friedliche Revolution und deutsche Einheit“ begrüßen zu können.

In Suhl - der roten Stadt, die ein zerschossenes Rathaus hat - wie man dort lesen kann. Die Beschädigung von Institutionen ist offenbar nicht nur in Hessen in Gang, sondern hat Tradition.

Mit der Geschichtsmesse will die Stiftung Aufarbeitung einen Vorbereitungsbeitrag für das bevorstehende und erinnerungsträchtige Jahr 2009 leisten.

Deswegen freue ich mich über das große Interesse, die große Resonanz und Bandbreite der Beteiligung.

Die Geschichtsmesse soll ein Ort der historischen Weiterbildung und Information sein, ein Forum der Vermittlung, Diskussion und Anregung. Nicht nur Ausstellung, Mustermarkt und Angebotsbörse, sondern vor allem auch Messe mit Geschichtswerkstatt.

Und Werkstatt klingt nach Arbeiten. In unserem Falle nach Aufarbeiten. Keine Reparaturwerkstatt, kein ausbessern oder aufpolieren – sondern eher ergänzen, vervollständigen, das Erschließen von weißen Flächen – solange die Geschichte noch qualmt, wie Erich Loest sagen würde.

Damit wir schon heute und nicht erst in 50 Jahren - wie uns das mit dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 passiert ist - ein klares und genaues Geschichtsbild der friedlichen Revolution bekommen.

Ich will und kann - längst nicht das komplexe Thema umspannend - nur einige Gedankensplitter und Anregungen für die Diskussion der nächsten Tage beisteuern.

Zum Einen ein Hinweis auf die verzögerte Revolution

Lange Zeit wurde der 17. Juni als Tag der deutschen Einheit begangen und galt als Aufstand der Berliner Bauarbeiter der Stalinallee. Erst mit den späten Geschichtsforschungen zum 50. Jahrestag, die durch die geöffneten Stasi-Archive möglich wurden, wissen wir heute dass der 17. Juni 1953 zwar ein misslungener aber – und hier sei der alte Artilleriebegriff gestattet – ein flächendeckender Volksaufstand in über 700 Ortschaften der DDR war. Kein Aufstand mit Januskopf: also Bauarbeiterstreik mit faschistischen Putschcharakter, wie Brecht es empfand.

Beeindruckende Dokumente, wie der erst spät gefundene Schmalfilm über die Demonstration in Leipzig zeigen eine ähnliche Situation wie 1989. Als sei die Zeit wie im Dornröschenschlaf stehen geblieben. Plötzlich ist der gleiche Protestzug auf dem Leipziger Ring, vorm Hauptbahnhof zu sehen. Von wegen Geschichte wiederholt sich nicht. Wenn Freiheitsbewegungen aufgehalten oder unterdrückt werden - dann schon. „Was lange gärt, wird Wut“ – heißt es in einem Volkslied der Vormärzzeit aus dem 19. Jh. Offenbar eine deutsche Besonderheit: die Probleme werden nicht gelöst, sondern verdrängt oder abgewürgt, bis sie sich explosiv entladen.

Naturwissenschaftler würden vom retardierenden Phänomen sprechen, das der aufgestauten, verzögerten oder zeitlich versetzten Abläufe.

Historisch gesehen hat die friedliche Revolution eine lange Vorgeschichte

Elan, Veränderungswille oder gar Revolutionsgeist sind keine starken deutschen Erbanlagen. Es mag am Temperament oder Nationalcharakter liegen. Schon Heinrich Heine, der sich so sehr nach einer Bürgerrepublik sehnte, hat beim Anblick deutscher Auswanderer geschrieben: „Ich schwöre es bei allen Göttern des Himmels und der Erde. Der zehnte Teil von dem, was jene Leute in Deutschland erduldet haben, hätte in Frankreich 36 Revolutionen hervorgebracht und 36 Königen die Krone mitsamt Kopf gekostet.“

Diese Angst- und Duldungsstarre ist ein weites Forschungsfeld. Auch die Frage nach dem Kairos, dem günstigsten Moment. Schon Jos Fritz, der legendäre Bauernführer warnte: „lasst nicht die roten Hähne flattern, ehe der Habit schreit.“

Eine deutsche Volksweisheit besagt: „Revolutionen ereignen sich dann, wenn die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen.“

Das war im Herbst 1989 der Fall. Oder um ein anschauliches Bild zu gebrauchen: die DDR-Gesellschaft befand sich im Zustand einer gesättigten Lösung, die klar und durchsichtig erscheint und plötzlich nur durch einige wenige hinzukommenden Kristalle, schlägt der Zustand vehement um und es kommt zum massenhaften Ausflocken.

Oder um Lenin - den von Deutschland beförderten und geförderten Berufsrevolutionär zu widerlegen - der darüber gespottet hat, das die Deutschen erst die Bahnsteigkarten lösen, bevor sie den Bahnhof stürmen - wer den „Oktobersturm“ auf den Dresdener Bahnhof erlebt hat, weiß dass dieses Klischee vom braven Staatsbürger nicht mehr stimmte.

Dies kennzeichnet eine revolutionäre Situation: das Menschen den Mut fassen etwas zu tun und zu wagen, wozu sie lange nicht bereit waren.

Was waren die auslösenden Faktoren oder Reaktionsbedingungen?

Hierzu werden wir wohl keine monokausale Erklärung finden. Über das Gelingen der friedlichen Revolution sind so viele Legenden im Umlauf, wie nachträgliche Helden. Gängig sind die Varianten: die Rote Armee hat das Blutvergießen verhindert; Egon Krenz hat den - ihm später gänzlich entfallenen - Schießbefehl verweigert; der Aufruf

von Kurt Masur und der SED-Bezirkssekretäre von Leipzig hat den Ausschlag gegeben und und und...

Der Auslöser war meiner Meinung nach ein Komplex folgender Momente:

- die seit Monaten angewachsenen Protestveranstaltungen der Opposition zu den gefälschten Kommunalwahlen
- der Wille der Opposition sich außerhalb der Kirche zu einer politisch wählbaren Organisation zu vereinigen (Erklärung vom 04. Oktober 1989)
- die immer druckvollere Ausreisewelle; Botschaftsbesetzungen in Prag, Budapest, Warschau, der Grenzdurchbruch bei Sopron und die zunehmende Entschlossenheit von Antragstellern, die sich als Totalverweigerer der DDR im Land artikulierten
- das gemeinsame Agieren von Oppositionsgruppen und Ausreiseantragstellern
- die aussichtslose ökonomische Lage einer gescheiterten Plan- und Mangelwirtschaft
- der Unmut vieler junger SED-Mitglieder über das Sputnik-Verbot und die erkennbare Verweigerung von Glasnost und Perestroika
- die gerontologisch bedingte Handlungsunfähigkeit der SED-Führung und die Feigheit und Ohnmacht der Nachwuchskader das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen und
- die demokratische Aufbruchstimmung im sozialistischen Lager (Reformen in der Sowjetunion, Runder Tisch in Polen, Reformkommunisten in Ungarn, Studentenbewegung in China)

Letztlich ist dieser real existierende Sozialismus nicht nur an den ökonomischen Problemen, sondern an seinem Menschenbild gescheitert.

Doch woraus ergibt sich der Charakter der friedlichen Revolution?

Ich glaube, weil es vor allem eine protestantische Revolution war. Dieses lutherisch entwaffnende Bekenntnis: hier stehe ich und kann nicht anders. Ausgangspunkt waren in fast allen Städten und Kommunen die evangelischen Kirchen, wo sich die Widerspenstigen zum Protest versammelten. Nie irgendwelche Clubs, Theater, Kulturhäuser oder gar Universitäten.

Die überwiegend kirchlich protestantische Sozialisation der DDR-Opposition brachte zwei bestimmende und ausschlaggebende Handlungsmotive in die Revolution. „Keine Gewalt“ – die kürzeste und prägnanteste Zusammenfassung der Bergpredigt. Und „wir sind das Volk“ – den eindeutigen Ausdruck für direkte Demokratie, für Mitbestimmung und Partizipation.

Die Kirche war nicht nur ein Schutzraum für anders Denkende, sondern das letzte Demokratie-Biotop in der DDR. Wo man frei reden konnte, wenn man die Kunst der

Zwischentöne beherrschte. Wo man frei wählen und mitbestimmen konnte, wenn man bereit war in den Gemeindekirchenrat zu gehen. Der einzige Rat, den die kommunistischen Anhänger der Räterepublik nicht in der Hand hatten.

Gerade die massive Gewaltlosigkeit hat das bis an die Zähne bewaffnete System bis zur Handlungsunfähigkeit irritiert. Auf alles war man vorbereitet, nur darauf nicht. „Nu sin se rum“ – hat der Stasi-Oberstleutnant Hackenberg am 9. Oktober 89 - dem Tag der ersten großen Leipziger Montagsdemo - dem späten Anrufer Egon Krenz zur Lageberichterstattung gemeldet.

Die friedliche Revolution von 89 war auch eine Reaktion auf 68. Zwischen beiden Jahreszahlen gibt es einen politischen Zusammenhang. In Leipzig, Berlin und Prag wurde die 89 umgedreht und als Antwort für 68 hochgehalten. Der politische Vorlauf der Ost-68-er war eine wesentliche Grundlage für die Herbstrevolution 89. Leider ist das nicht ins gesamtdeutsche Geschichtsbewusstsein gedrungen. Wenn heute über die 68 er geredet wird, was zur Zeit auf allen Kanälen passiert, sind in der Regel Rudi Dutschke, Baader-Meinhof, die RAF und deren bekannt gewordene Nachfolger der Studentenrevolte gemeint, die den langen Marsch durch die Illusionen gegangen sind und heute in den Institutionen sitzen.

Während 68 die westdeutsche Gesellschaft in Erregung geriet wurde die ostdeutsche zementiert. Abgeriegelt war sie bereits. Während an den westdeutschen Hochschulen ein Aufbruch geschah sollte den ostdeutschen Universitäten jeder noch verbliebene bürgerliche Touch genommen werden. In Hamburg wurde medienwirksam das Transparent „Unter den Talaren – der Muff von 1000 Jahren“ hochgehalten. In seiner Heimatstadt Leipzig wurde auf Befehl von Walter Ulbricht die völlig intakte gotische Universitätskirche gesprengt. Doch wer kennt schon das spektakulär entrollte Transparent: „Wir fordern den Wiederaufbau der Paulinerkirche!“

Wir haben, was die historische Jahreszahl 68 angeht, bis heute eine sehr selektive westdeutsche Geschichtswahrnehmung. Doch 68 war keine Freiheitsrevolution, sondern eine Kulturrevolte, die auch in den Osten überschwappte und Auswirkungen bis 89 hatte. Die Freiheitsrevolution mit gesamtdeutscher und europäischer Dimension fand 1989 statt. 1977 war nicht der deutsche Herbst, allenfalls der westdeutsche. Der deutsche Herbst mit einer epochalen Bedeutung war 1989. Die bleierne Zeit konnte man vor allem im Osten erleben, wo etliche das Blei in die Glieder bekamen, wenn sie sich der Zonengrenze näherten. Der Westen hat es verstanden aus seiner Geschichte einen Mythos zu machen, während der Osten das Epos scheut. Dabei gebe es allen Grund stolz zu sein, denn die friedliche Revolution war eine großartige, einmalige Sache in einer eher zaghaften und oft misslungenen nationalen Widerstands- und Freiheitsbewegung.

Eine Revolution bei der Kerzenwachs und kein Blut floss. Demonstranten Transparente statt Steine oder Molotowcocktails in den Händen hielten. Hierin steckt eine enorme zivilisatorische Kraft, die im Domino-Effekt ein totalitäres System zum Einsturz brachte. (von der friedlichen, der samtenen bis zur singenden Revolution im Baltikum und später Rosen- und Orangen Revolution in Georgien und der Ukraine) Ein Beitrag zur Bürgergesellschaft, dessen Wert sich gerade an den weltweit Schrecken auslösenden Bildern von Terror und Gewalt ermessen lässt. Die Erkämpfung von Freiheit, Bürger- und Menschenrechten, ohne dass dafür andere Menschen geschlachtet wurden. Wann gab es das schon mal in der Geschichte?

„In einer Weise, wie es die Weltgeschichte noch nicht gesehen, hat das Volk in Deutschland seine Revolution gemacht“ – das sagte kein Westkorrespondent, kein Politologe, kein Historiker, sondern das hat Robert Blum, der Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung gesagt. Der damit seiner Zeit weit voraus war und selbst ein gewaltsames Ende fand, am 9. November 1848 . Jenem denkwürdigen Tag, der - um es mit Tschingis Aitmatow zu sagen – wie ein nationaler Schicksalstag den Jahrhundertweg zieht. Ein Tag als Spannungsbogen unserer bewegten, widerspruchsreichen, leidvollen und letztlich glücklichen Nationalgeschichte. (Aber das ist ein spezielles Thema!!)

Historische Zusammenhänge und Einordnung

Das Zitat verweist auf die historischen Zusammenhänge und die Einordnung der friedlichen Revolution.

Denn sie vollendete in Deutschland die Impulse der französischen Revolution und das Vermächtnis der bürgerlich-demokratischen Revolutionen von 1848/49 und 1918/19.

Nicht zufällig wurde die Idee zur Wiederbelebung der SPD in der DDR 1989 am Rande einer Veranstaltung zum 200. Jubiläum der französischen Revolution verbreitet. Solch eine Revitalisierung könnte diese Partei auch im Moment gut gebrauchen.

Obwohl die nationale Frage nicht das Hauptthema der Opposition war, schwang sie unterschwellig immer mit. Ein sozialistischer Staat in den Farben der DDR – was sollte das sein?

Der DDR Philosoph Alfred Kosing hatte auf Lenins Lehre von den beiden Linien in der Nation (den Ausbeutern und den Ausgebeuteten) die krude Theorie entworfen, dass es zwei deutsche Nationen gibt - es zu einer Trennung der beiden Linien durch die Ergebnisse des Krieges, die Staatsgründung der BRD (=Ausbeutergesellschaft) und der DDR (=Arbeiter- und Bauerngesellschaft) gekommen ist. Diese Theorie fand Eingang in die 1968 veränderte DDR Verfassung. Die DDR sollte, am Beispiel Österreich belegt, ein eigenständiger Staat deutscher Herkunft sein und für immer bleiben. Diese Theorie war abstrus und nur durch militärische Gewalt und Repression aufrecht zu erhalten und entsprach nicht den Empfindungen der Menschen.

Symbolisch für das gesamtdeutsche Bewusstsein der Opposition war, dass viele neben dem Erkennungszeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ an ihrem Parka ein Stück schwarz-rot-goldene Kordel trugen, wie man sie in Urkundenmappen findet. Es war das einzige Hoheitszeichen, auf das die DDR-Führung nicht das vorgegebene Hammer/Zirkel/Ährenkranz-Emblem aufbringen konnte und das deswegen eher einen Bezug zu Westdeutschland herstellte. Die Polizei machte Jagd auf solche Symbole. Selbst die Fahne auf dem Reichstag sollte vom Osten aus nicht gesehen werden können

Überraschend und dennoch verständlich war es dann, als plötzlich schwarz-rot-goldene Fahnen auf der Leipziger Montagsdemo auftauchten. Das Schwarz-Rot-

Gold, dass Ferdinand Freiligrath am 17. März 1848 beschrieben und Robert Schumann wenige Tage später in Leipzig euphorisch vertont hatte. Der Leipziger Maler Walter Eisler hat es im Oktober 89 in einem beeindruckenden in einer fieberhaften Nacht gemalten Bild festgehalten. Ein nationales Bekenntnis. Der lange Weg zur parlamentarischen Demokratie. Von der Paulskirche über die Nikolaikirche bis zum - wie es heute in unserer schlicht umwundenen Art heißt – Reichstag-Plenarbereich Deutscher Bundestag.

Auch der Ruf: „Wir sind das Volk“ geht übrigens auf Ferdinand Freiligrath zurück, der im Juni 1848 das trotzige „Trotz alledem“ geschrieben hat. Ein Lied, das in der DDR Folkszene, einer oppositionellen Musikszenen gegen die staatlich geförderte Singclub-Bewegung, weit verbreitet war. In dem Lied heißt es in der 5. Strophe:

*Nur was zerfällt, vertretet ihr!
Seid Kaste nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir!.....
Ihr hemmt uns doch, ihr zwingt uns nicht!
Wir sind das Volk, trotz alledem!*

Die Wiederholung „Wir sind das Volk“ in der letzten Zeile wurde von den Demonstranten in Leipzig statt des eigentlichen Textes („Unser die Welt, trotz alledem!“) vorgenommen. Etliche von uns hatten die plötzliche Erkenntnis, dass wir die Enkel der bürgerlich-demokratischen Revolution sind, die es bekanntlich besser ausfechten. Deswegen auch der Termin der ersten freien Volkskammerwahl am 18. März 1990. Ein Termin, der in Anlehnung an die März-Revolution nach zähen Verhandlungen mit der SED/PDS im Gästehaus der Regierung im Berliner Johannishof zu Stande kam.

Ursprünglich gab es die Idee der Einberufung einer deutschen Nationalversammlung aus Ost und West zu diesem Termin. Die Deutsche Einheit war in der Opposition nicht umstritten, wie das oft behauptet wird, sondern der Weg dahin, die Art des Vollzuges.

Friedliche Revolution hatte tiefgreifend und nachhaltige Auswirkungen

Ohne der nachfolgenden Diskussion vorweg zu greifen: was wir im Herbst 89 erlebt haben war keine Wendezeit, sondern eine Zeitenwende. Christa Wolf hat seinerzeit schon alles zur Invasion der Wendehälsa gesagt.

Es war eine Zeitenwende die das Ende des von der Jaltaer und Potsdamer Konferenz geprägten Europas markiert. Das Ende des kalten Krieges. Nicht das Ende der Geschichte, sondern wie Ralf Dahrendorf treffend festgestellt hat, den Wiederbeginn der Geschichte.

In Ostdeutschland erfolgte der Aufbruch zur Überwindung der deutschen und europäischen Teilung.

Streng genommen müssten die drei großen Ansprüche und Verpflichtungen unserer Nationalhymne: Einigkeit und Recht und Freiheit in der Abfolge der ostdeutschen

Erfahrung eigentlich lauten: Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit. Denn so war der Geschichtsverlauf – lehrt das Jahr 89.

Wieder mal hat die Geschichte allen Vorhersagen und Vorhersehern ein Schnippchen geschlagen und ist anders verlaufen als von der Politik prognostiziert und betrieben wurde.

Denn erst sollte aus der Westsicht: die europäische Einigung geschehen und dann die postnationale Nation entstehen; oder aus der Ost-Sicht: das europäische Haus gebaut werden und dann der freie Zugang erfolgen.

Doch der Drang nach Freiheit war stärker als jede ideologische Konstruktion. Deswegen war die Freiheitsrevolution von 1989 auch die erfolgreichste Revolution der Moderne. War 1989 ein europäisches Jahr, weil es das heutige Europa ermöglichte.

Ralf Dahrendorf sieht in den Ereignissen von 1989 nicht nur eine globale Zäsur, sondern auch den Gründungs-Mythos, die Gründungslegende für das neue Europa.

2009 besteht die große Chance für ein gesamtdeutsches und europäisches Erinnerungsjahr

Das Jahr 2009 biete uns die große Chance einen Beitrag zur Entwicklung eines gesamtdeutschen Geschichtsbewusstseins und der Erinnerungskultur zu leisten. Denn 2009 jährt sich nicht nur der Beginn des 2. Weltkrieges, der Hitler Stalin-Pakt und die Verabschiedung des GG, sondern auch die friedliche Revolution.

Die Geschichtsmesse in Suhl unterstreicht, dass die friedliche Revolution kein lokales zufälliges Ereignis war, sondern nach einem mörderischen Krieg und einer geteilten Nachkriegsgeschichte eine durch die ostdeutsche Selbstbefreiung allseits anerkannte Rückkehr Deutschlands in die europäische und weltweite Völkergemeinschaft gebahnt hat.

Ein eindeutiges Geschichtsbild ist auch das beste Mittel gegen Verklärung, Relativierung und Lüge. Nicht das wir oder nachfolgende Generation erleben müssen, dass die Mauer doch ein antifaschistischer Schutzwall war oder nur eine bunte Graffitiwand oder ein Symbol für das Demokratiedefizit der DDR, wie der Ehrenvorsitzende der Linkspartei behauptet. Erst die friedliche Revolution hat die Mauer zum Mahnmal der kollektiven Freiheitsberaubung gemacht. Zuvor war es die brutale Begrenzung eines totalitären Systems.

Das vereinte Deutschland ist ein neuer deutscher Nationalstaat. Kein postnationaler Nationalstaat, der die Flucht nach Europa sucht. Ein Staat, der seine Identität noch finden muss. Identität bedeutet Selbstgewissheit, und Selbstgewissheit wächst aus Kontinuität. Doch seit anderthalb Jahrhunderten hat es keinen Deutschen gegeben, der das Rentenalter erreicht hat, ohne den Umsturz der Verhältnisse zu erleben, in denen er geboren wurde. Die deutsche Einheit ist der 6. Neubeginn in 120 Jahren. Ein europäischer Rekord. Selbstgewissheit konnte so nicht wachsen. Zerstörung, Verdrängung und Wiederaufbau wurden zur deutschen Lebenshaltung. Erstmals erfolgt aber der Aufbruch und Neubeginn ohne das dem ein Krieg vorausgegangen

ist. Noch leben wir mit der gespaltenen Erfahrung von Ost und West und müssen lernen, dass wir ein Volk sind.

Mitte der 60 er Jahre schrieb Karl Jaspers: „Wir haben unsere Freiheit nicht durch einen eigenen, opfervollen kämpfenden Akt der Selbstbegründung erworben, sondern durch ein Geschenk erhalten, das wir so wenig verdient haben wie die Ostdeutschen das gegenteilige Schicksal. Diesen Anfang dürfen wir nicht vergessen, wenn wir, was noch unsere Aufgabe ist, aus eigenem Ursprung frei werden wollen.“ Diese Bewährungsprobe haben wir bestanden. Aber auf Freiheit und Demokratie gibt es keinen Garantieanspruch. Hier sind Bildung und ständiges Engagement einer aktiven Bürgergesellschaft gefragt.

Wir bewegen uns stärker und schneller in Richtung europäischer Zukunft, als wir das im Alltag spüren und schaffen ein Land, das es so noch nie gegeben hat. Die Generation des Nach-Mauer-Falls stößt auf neue Probleme und Herausforderungen. Es gilt die großen Erzählungen wach zu halten und einen Daseinsentwurf zu entwickeln. Unsere deutsch-deutsche Erfahrung, das die Teilung durch Teilen überwunden werden kann, hat eine europäische, eine globale Dimension bekommen. Und das ist aus meiner Sicht die angenehme Folge einer friedlichen Revolution.